

Bauformen der Zeit um 1500 als Dokumente. Zum spätgotischen Umbau der Chemnitzer Benediktinerklosterkirche (Schlosskirche) unter Heinrich von Schleinitz

Stefan Bürger

Online-Veröffentlichung auf ART-Dok (2022), DOI: <https://doi.org/10.11588/artdok.00008012>

Dokumente berichten vom Wann und Warum historischer Begebenheiten. Die Frage, wann die Bauformen der Chemnitzer Kirche entstanden, ist vergleichsweise gut zu beantworten. Die Baugeschichte der spätgotischen Schlosskirche ist weniger verwickelt als bei anderen spätmittelalterlichen Bauwerken, bauarchäologisch gut erforscht und dadurch zu großen Teilen bekannt.

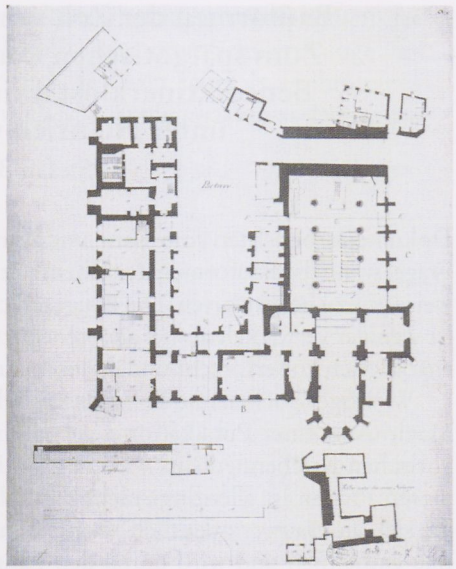
Wichtige Quellen und Befunde zur Schlosskirche wurden durch Heinrich Magirius in einer Publikation zusammengestellt.¹ Der Bauverlauf des spätgotischen Kirchenneubaus wird in zwei Phasen geteilt. Die Zäsur zwischen diesen Phasen ist allerdings nicht die Folge einer gravierenden Umplanung, die sich am Bauwerk deutlich abzeichnen würde. Im Wesentlichen wirkt der Bau einheitlich und wird durch den Langhausneubau bestimmt, den Werkmeister Andreas Günther von 1525 bis 1527 bzw. 1533 unter Abt Hilarius errichtete [Abb. 1].² Allerdings zeigt eine Grundrisszeichnung der Zeit um 1830 eine einst komplexe Strebpfeilerstellung der Langhaussüdseite, die auf eine veränderte Pfeiler- und Gewölbesituation hindeutet und damit auf einen Bruch in der Planungsgeschichte [Abb. 2]. Die Bauphasenteilung gründet zudem auf zwei Inschriften, die an der Nordseite des Westturmriegels überliefert sind [Abb. 3]. Die untere Inschrift belegt für das Jahr 1514 die Errichtung von Bauwerksteilen durch Abt Heinrich von Schleinitz (1483–1522).³ Zu dieser Inschrift gehört auch die eingefasste Tafel mit dem Schleinitzischen Wappen. Eine Inschrift nur wenige Steinlagen darüber bezeugt den Weiterbau unter Abt Hilarius von Rehburg (1522–1540).⁴

1 HEINRICH MAGIRIUS, Die Schlosskirche Chemnitz – Forschungen zur Baugeschichte der Benediktiner-Klosterkirche im Mittelalter, (Arbeitsheft des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen, 7), Beucha 2005.

2 Die Datierung 1527 als Jahr der Fertigstellung beruht auf einer Einlage im Turmknopf des Dachreiters. Am einstigen Lettner soll sich wiederum die Jahreszahl 1533 befunden haben. Vgl. HEINRICH MAGIRIUS, Schlosskirche Chemnitz, München/Berlin 1997, S. 7. – Zur Werkphase unter Andreas Günther: ANKE NEUGEBAUER, Andreas Günther von Komotau – Ein Baumeister an der Wende zur Neuzeit, Diss., (Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte, 11), Bielefeld 2011, S. 23–36.

3 Untere Inschrift nach Steche: ANN. CHRISTIANO MILLESIMO QUINGENTESIMO QUARTI DECIMO CEP-
TA FUIT HEC STRUCTURA AD HONOREM DEI, EJUSQUE GENITRICIS MARIE PER HENRICUM DE SLEINITZ
ABBATEM KEMNITZ; RICHARD STECHE, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunst-
denkmäler des Königreichs Sachsen (im Folgenden: BDKS), Heft 7, Dresden 1886, S. 15.

4 Obere Inschrift nach Steche: VBI HVIVS TVRRIS EDIFICVM PER DOMINVM HENRICVM DERELICT-
VM IBI PER DOMINVM HILARIVM ANNO MILESIMO QVINGENTESIMO VIGESIMO QUINTO EST PERSE-
QVVTVM; STECHE, BDKS, S. 15.



Abbildungen

1 Schlosskirche Chemnitz, Innenansicht (Stefan Bürger)

2 Grundriss zur Klosteranlage, Federzeichnung um 1830 (Landesamt für

Denkmalpflege Sachsen, aus: Magirius, Schlosskirche, Arbeitsheft (wie Anm. 1), S. 9)

3 Schlosskirche Chemnitz, Nordseite der Westturmfrente, Inschriften und Wappentafel (Stefan Bürger)

Bleibt die Frage, warum der Kirchenneubau errichtet wurde und wer mit ihm welche Interessen verfolgte: Handelt es sich um eine einheitliche spätgotische Bauplanung, die ohne einschneidende Planwechsel unter den beiden Äbten erfolgte? Oder teilt sich das Konzept in zwei Werkphasen und hatte jeder Abt eigene Absichten und Bauideen für das Kirchenbauwerk im Kopf? Hinsichtlich des baulichen Anteils von Abt Heinrich bemerkt Heinrich Magirius: „Konzentriert sich also das Baugeschehen auf die Amtszeit des Hilarius von Rehburg, bleibt die Frage offen, was in der Amtszeit des 1522 resignierten Abts Heinrich von Schleinitz geschah, in dessen Nekrolog es doch ausdrücklich heißt, daß er *quasi fundator secundus in ornamentis ecclesiae* gewesen sei.“⁵ Im Folgenden soll versucht werden eine erste Phase von der offensichtlich prägenden zweiten zu trennen, um die architektonischen Ideen Abt Heinrichs sichtbar zu machen. Dafür sind die frühen Bauteile vorzustellen und in einen größeren baukulturellen Kontext einzuordnen, um sie dann als historische Dokumente zu lesen und auszuwerten.

Am 11.11.1499 wurde der Chor der Kirche durch den Naumburger Bischof Johann von Schönberg zu Ehren der Jungfrau Maria, Johannes' des Täufers, Johannes des Evangelisten und des Abts Benedikt geweiht.⁶ Zwar konnten im Chorbau jüngere Bauteile nachgewiesen werden, doch diese gehören zu einer früheren, hochgotischen Ausbauphase.⁷ Unklar ist, ob der Weihe Baumaßnahmen vorangingen, bspw. bereits die Chor- und Querhausumfassung erhöht worden war, um den Langhausumbau vorzubereiten.⁸

Ein Indiz und erster Befund für Baumaßnahmen vor der Weihe von 1499 ist die hohe Portal-Fenster-Achse der Nordquerhausfassade, die sich stilistisch in die Zeit vor 1500 einordnen lässt [Abb. 4]. Auffallend ist die Rahmung von Portal und Fenster mit einem gemeinsamen Gewände. Diese Fenstergestaltung wurde in eine Bruchsteinwand eingefügt, die größtenteils dem Vorgängerbau angehörte. Die Formensprache steht, wie bereits erkannt wurde, in enger Verbindung zu den Bauteilen des Kreuzgangs einerseits, andererseits zum Langhausbau des Freiburger Domes [Abb. 5].⁹ Vor allem die Art, wie das untere Fenster mit einer sanft geschwungenen Verdachung überfangen wird, ist nahezu identisch. Bereits um 1500 wird die Architektur jedoch, wie bspw. an der Wittenberger Schlosskirche, durch jüngere Formen abgelöst. Bei einer zeitlichen Engführung im Zuge einer schnelllebigen und hoch innovativen Baukunst um 1500 wäre das Chemnitzer Querhausfenster in die 1490er Jahre zu datieren. Dass sich die

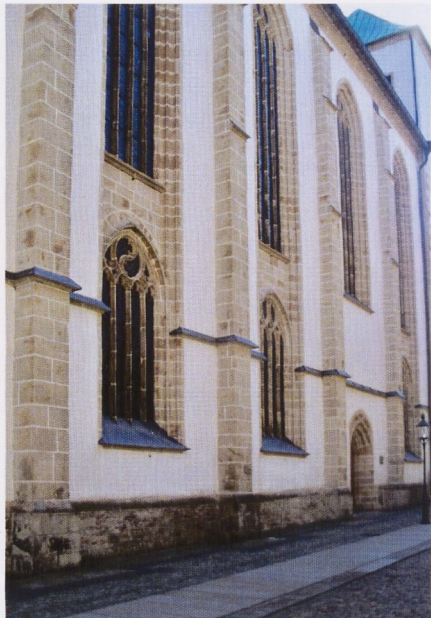
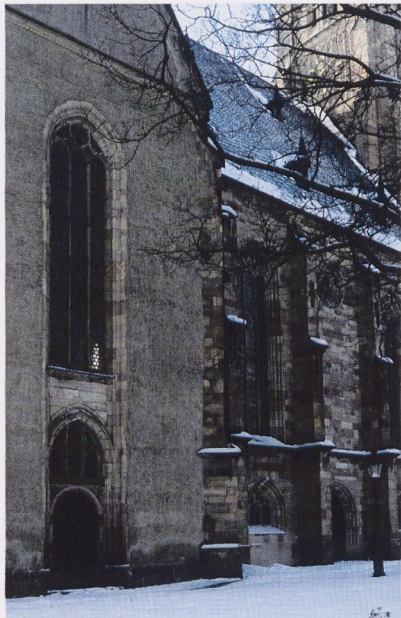
5 aus: MAGIRIUS, Schlosskirche (wie Anm. 2), S. 7. – Universitätsbibliothek Leipzig, MS 854, fol. 85^v: *qui quasi erat fundator* [...].

6 Vgl. MAGIRIUS, Schlosskirche (wie Anm. 2), S. 5 f.

7 Vgl. MAGIRIUS, Schlosskirche (wie Anm. 2), S. 32 f., Abb. 42–45.

8 Vgl. MAGIRIUS, Schlosskirche (wie Anm. 2), S. 6.

9 Vgl. MAGIRIUS, Schlosskirche, Arbeitsheft (wie Anm. 1), S. 41, 54.



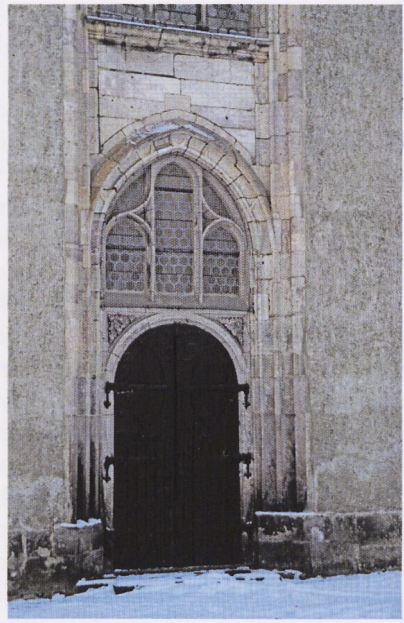
Abbildungen

4 Schlosskirche Chemnitz, Nordquerhaus mit Portal (Stefan Bürger)

5 Dom St. Marien Freiberg, Nordlanghausfassade (Stefan Bürger)

Chemnitzer Portallösung anscheinend sehr genau am Freiburger Vorbild orientierte, kann ein kleines Detail bezeugen, dass den Scheitel des Freiburger Westportales ausfüllt [Abb. 6+7]. Dort laufen die durchgesteckten Gewändeprofile nicht mit ihrem Bogenradius weiter, sondern schwingen sich aufwärts, als würden sie kleine Medaillons einfassen. Durch die Parallele zu Freiberg ist der baukünstlerische Maßstab festgelegt, an dem sich anscheinend das Bauprojekt des Abts Heinrich von Schleinitz orientierte. Die anspruchsvolle Freiburger Domkirche wurde als kurfürstliche Kollegiatstiftskirche wohl von den besten Werkmeistern des Landes errichtet. Zwar sind Werkmeisternamen nicht überliefert, doch ist eine Beteiligung Arnolds von Westfalen und nachfolgend Konrad Pflügers nicht ausgeschlossen.¹⁰ Mit den Baudetails der Chemnitzer Kirche sollte zumindest in Teilen an der höchsten Stillage der landesherrlichen Baukultur angeknüpft werden.

¹⁰ Vgl. STEFAN BÜRGER, Innovation als Indiz – Œuvre und Ära der Amtszeit Arnold von Westfalens (1461/71 bis 1481), in: *Werkmeister der Spätgotik – Personen, Amt und Image*, hrsg. von STEFAN BÜRGER/ BRUNO KLEIN, Darmstadt 2010, S. 171–192; STEFAN BÜRGER, Technologie und Form – Monumentalisierung und Perfektion der sächsischen Baukunst unter Konrad Pflüger (1482 bis 1507), in: *ebd.*, S. 193–215.



Abbildungen

6 Dom St. Marien Freiberg, Westportal (Stefan Bürger)

7 Schlosskirche Chemnitz, Nordquerhausportal (Stefan Bürger)

Auch auf episkopaler Ebene deutet sich dies an. Möglicherweise agierte Abt Heinrich im Kielwasser der Bischöfe, bspw. des Merseburger Bischofs Thilo von Trotha. Bischof Thilo hatte in Gegenwart des Domdekans Vinzenz von Schleinitz, zuvor Domherr in Naumburg und später Merseburger Bischof, sein Testament zugunsten der Kathedrale gemacht und mit 3000 Gulden Eigenkapital den Neubau des Langhauses finanziert.¹¹ Die eigenfinanzierte Stiftung gab den Ausschlag, Bischof Thilo als zweiten Gründer der Kathedrale anzusehen und entsprechend zu verehren. In den Schlusssteinen des Hauptgewölbes taucht er deshalb in Analogie zu den Schriftquellen als *fundator secundus* im östlichen „Stifterjoch“ des Langhauses mit seinem Wappen auf.¹² Dort steht er in einer Reihe mit den heiligen Kirchenpatronen Johannes dem Täufer, Laurentius und Kaiser Heinrich II. als ersten Gründer des Bistums. In ähnlicher Weise könnte sich Abt Heinrich (vielleicht mit Eigenkapital?) als Neugründer in die Chemnitzer Klostergeschichte eingeschrieben haben.

11 Vgl. PETER RAMM, *Der Merseburger Dom. Seine Baugeschichte nach den Quellen*, Weimar 1977.

12 Vgl. STEFAN BÜRGER, *Figurierte Gewölbe zwischen Saale und Neiße – Spätgotische Wölbkunst zwischen 1400 und 1600*, Diss., Weimar 2007, Bd., 3, Kat.-Nr. 464, S. 756 f.

Hinsichtlich des Bauumfangs scheint sich Heinrich nicht um einen kompletten Neubau bemüht zu haben. Der bis 1514 errichtete Turmunterbau nimmt die Disposition des alten Langhauses auf, so dass der ursprünglich weitgehende Erhalt des hochgotischen Zustandes zu vermuten ist. Dies war pragmatisch gedacht, denn es sparte neue Fundamente, große Teile des aufgehenden Mauerwerks und auch den Neubau des Kreuzgangnordflügels, der sonst notwendig geworden wäre.¹³ Im Unterschied zu den Ostteilen wurde der Westriegel mit hohem Anspruch aus qualitativem Werkstein errichtet. Die Turmdisposition berücksichtigte vermutlich alte Wegeführungen. Das Turmbauwerk ist bemerkenswert, vereint es doch eine repräsentative Torturm- und Kirchenvorhallenkonzeption. Der Turm kombiniert Teile herrschaftlicher Profanbaukunst mit üblichen Elementen sakraler Bauwerke. In jedem Fall sollte der Westbau die alte Klosterkirche neu fassen, aufwerten und zusätzliche repräsentative Akzente setzen. Für diese Aufgabe sind die materiellen und zeitlichen Aufwendungen für die Turmfundamentierung und das Sockelgeschoss nicht zu unterschätzen.

Vergleichsbauten finden sich in der regionalen Baukunst nicht. Eine gewisse Ähnlichkeit weist der Westbau der Steyrer Pfarrkirche St. Ägid und Koloman auf. Dabei handelt es sich keinesfalls um ein willkürliches Beispiel, sondern um ein Hauptwerk der innovativen Wiener Dombauhütte aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Steyrer Pfarrkirche war vermutlich ein Vorbild für den Görlitzer Peterskirchenchorbau, der wiederum als Initialbau für die obersächsisch-oberlausitzische Baukunst Bedeutung besaß und an dem möglicherweise auch Arnold von Westfalen Anteile hatte.¹⁴

Ansonsten fällt auf, dass in Sachsen an vielen wirtschaftlich bedeutenden Orten Türme emporwuchsen. Insofern war Chemnitz allgemein gefordert, seine Stellung im Kreis der führenden Städte zu behaupten und dies auch sichtbar zu machen. Das Kloster im Speziellen musste Interesse daran haben, innerhalb der wettinischen Landesherrschaft und im naumburgischen Bistum die guten Bindungen auszubauen, zugleich seine besondere Stellung unter mutmaßlicher Reichshoheit zu behaupten. Diesbezüglich agierte der Abt so wie andere Landes- oder Stadtherren auch. In ähnlicher Weise war bspw. der Zwickauer Stadtrat um gute Beziehungen zum Landesherrn bemüht, aber immer auf die Wahrung der eigenen Rechte bedacht. Die eigenständige Beteiligung am Bergbau, der Besitz von Kuxen, lieferte dafür die wirtschaftliche Grundlage. Auch formal könnte das anspruchsvolle Turmbauprojekt in Zwickau eine gewisse Vorbildwirkung für Chemnitz gehabt haben. Der Zwickauer Turmbau des späten 14. bzw. frühen 15. Jahrhunderts erfuhr durch den Anbau seitlich stabilisierender

13 Vgl. zum Erhalt der Südwand der hochgotischen Hallenkirche: MAGIRIUS, Schlosskirche (wie Anm. 2), S. 46, Abb. 78.

14 Vgl. STEFAN BÜRGER/ MARIUS WINZELER, Die Stadtkirche St. Peter und Paul in Görlitz, Döbel 2006.

Turmhallen durch Arnold von Westfalen eine nicht unbedeutende baukulturelle Aktualisierung.

Die Siegelung des Chemnitzer Turms mit Wappentafeln über der Tordurchfahrt war ein hoheitlicher Akt und durch entsprechend königlich-fürstliche Bau- bzw. Bildtraditionen vorgeprägt. So entspricht die Chemnitzer Wappentafel letztlich in vereinfachter Form dem heraldischen Programm der Prager Brückenturmarchitektur Kaiser Karls IV. Im Kurfürstentum Sachsen stellte die fürstlich-herrschaftliche Architektur mit dem Ausbau des Meißner Domes und der Albrechtsburg einen Höhepunkt und wichtigen Impuls für das weitere baukulturelle Geschehen und die mediale Funktion der Baukunst dar. So wundert es nicht, dass der Dom und die Albrechtsburg etliche Wappendarstellungen erhielten, selbst wenn jene der Wendelsteinbrüstungen der Albrechtsburg erst im frühen 16. Jh. entstanden. Auch in Freiberg versah der Kurfürst seine herrschaftliche Kollegiatstiftsgründung mit entsprechenden Wappen [Abb. 8]. Dieser üblichen heraldisch-herrschaftlichen Auszeichnung von Stiftungen und Schlössern folgten auch die Bischöfe: Am Schloss Wurzen veranlasste der Meißner Bischof die Anbringung seiner Wappentafel an der gut sichtbaren Turmflanke [Abb. 9]. Auf der Moritzburg in Halle ließ der Magdeburger Erzbischof die ehemalige Tordurchfahrt mit einer imaginierten Wappenbrüstung ausstatten [Abb. 10]. In Merseburg siegelte Bischof Thilo von Trotha die Kathedraalfassade nahe der Schlosseinfahrt mit einer bronzenen Wappentafel [Abb. 11]. Ungeachtet der herrschaftlichen Inszenierung ist der Turmbau jedoch vergleichsweise schlicht gestaltet.

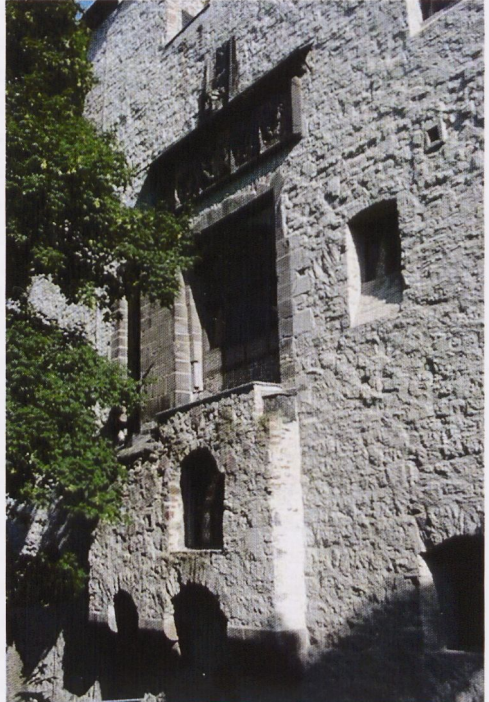
Zum ursprünglichen, inzwischen veränderten Bestand gehört auch ein aufwändig profiliertes Portal mit geschultertem Kielbogen und reichen Durchstäbungen [Abb. 12]. Dieses Portal ist aussagekräftig: Allgemein handelt es sich um eine Bauform, die wohl im Umfeld von Arnold von Westfalen vermittelt worden war. In jedem Fall findet sich ein ähnliches Portal im Sakristeikomplex des ambitionierten Chorbaus der Görlitzer Peterskirche aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts [Abb. 13].¹⁵ Zudem tritt es in bescheidener Form auf der Burg Kriebstein auf, wo Meister Arnold nachweislich tätig war [Abb. 14]. Auch bei jenen bereits mehrfach benannten Bauten, im Turmkomplex der Freiburger Domkirche beispielsweise, finden sich zwei ähnliche, markante Portale [Abb. 15]; ebenso an einigen bischöflichen Bauten wie dem Merseburger Bischofsschloss oder der erzbischöflichen Residenz in Halle [Abb. 16+17]. Besonders aufschlussreich für die Bewertung der Chemnitzer Portale dürften die Portale der Marienkirche in Pirna sein, die unter Werkmeister Peter Ulrich geschaffen worden waren [Abb. 18+19]. Peter Ulrich von Pirna stattete zudem sein eigenes Werkmeisterhaus mit einem solchen Portal aus, was für die besondere Wert-

15 Vgl. STEFAN BÜRGER, Rezipierend und initiiierend. Die Baukunst Arnold von Westfalens und ihre Neubewertung im mitteleuropäischen Kontext, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 4 (2008), S. 497–512; BÜRGER, Innovation (wie Anm. 10), S. 171–192.



Abbildung 8

Dom St. Marien Freiberg, Wappentafel (Stefan Bürger)



Abbildungen

9 *Schloss Wurzen, Wappentafel (Stefan Bürger)*

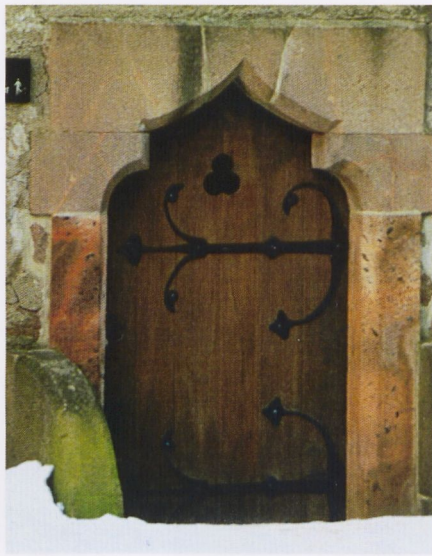
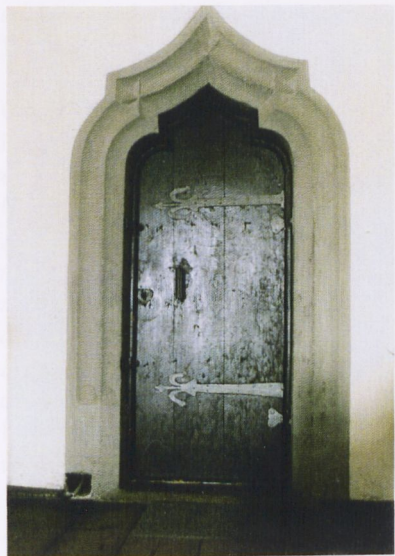
10 *Moritzburg Halle, Wappen über nördlicher Toranlage (Stefan Bürger)*



Abbildungen

11 Dom Merseburg, Wappentafel (Stefan Bürger)

12 Schlosskirche Chemnitz, Portal zur Nordsakristei (Stefan Bürger)



Abbildungen

13 Peterskirche Görlitz, Portal in der Südsakristei (Stefan Bürger)

14 Burg Kriebstein, Portal (Stefan Bürger)



Abbildungen

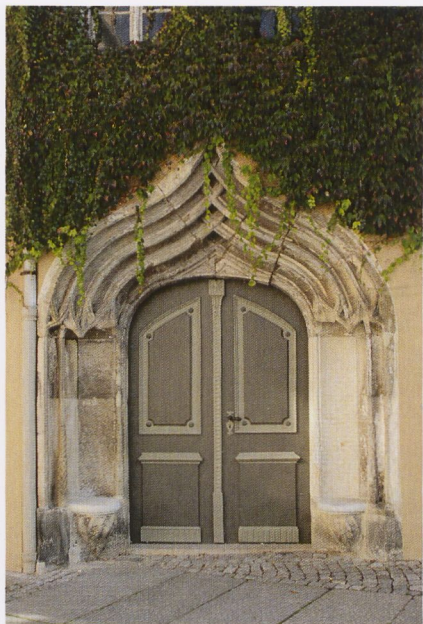
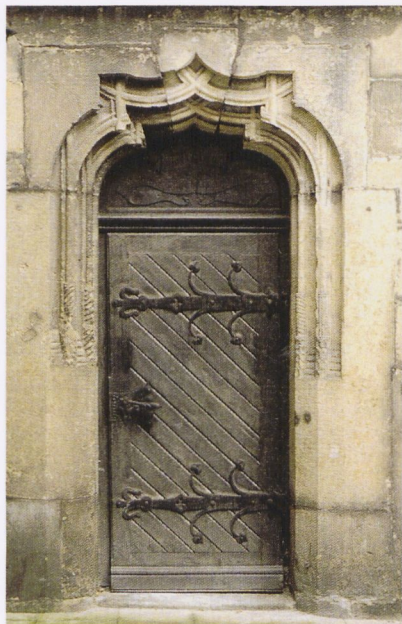
15 Dom St. Marien Freiberg, Portal zur Wendeltreppe im Südturm (Stefan Bürger)

16 Dom Merseburg, Nordquerhausportal (Stefan Bürger)



Abbildung 17

Moritzburg Halle, Portal (Stefan Bürger)



Abbildungen

18 *St. Marien Pirna, Portal (Stefan Bürger)*

19 *Peter Ulrich Haus Pirna, Portal (Stefan Bürger)*

schätzung der Bauform um 1500 spricht. Zu den wichtigen Werken von Peter Ulrich gehört auch die Lommatzcher Stadtkirche [Abb. 20].

Die formale Verbindung zwischen Pirna und Chemnitz wird auch durch Quellen bestätigt: 1518 trafen sich in Annaberg etliche Meister und Gesellen aus Böhmen, Schlesien und aus dem Land Meißßen auf einem Hüttentag, um gemeinsam ihre neue von „Steinmetzen und Werkleute aufgerichtete Ordnung und Brüderbuch auf S. Annaberg, anno 1518“ zu beschließen.¹⁶ Aus Chemnitz waren sechs Handwerker vertreten: *meyster Mertenn Biderman meyster zu Kemnicz – Fabian von Rotenburg meister zu Kemnicz – meister Lorencz Lofhernn zu Kemnicz – [...] Alex von Pirnn parliernn an des apst zu kemnicz barw – Thomas Schwarcz zu Kemnicz – Nickell Ticz von Kemnicz.*¹⁷ Besonderes Augenmerk liegt dabei auf Meister Alex aus Pirna, der 1518 als Parlier und damit als einflussreiches Mitglied des Chemnitzer Handwerks gelten muss. Meister Alex war zuvor sicher in Pirna unter Peter Ulrich tätig gewesen. Peter Ulrich stand seit 1478 in landesherrlichen

16 Zur Ordnung: *das wyr meister und gsellen des steinmeczen hanttwerchs auß den konigreich Behenn Schlesin und Meixsenn ein mandat ghalten haben auff Sant Annenperg*; GÖTZ FEHR, Benedikt Ried, München 1961, S. 73–75.

17 FEHR, Ried (wie Anm. 16), S. 75.



Abbildung 20
St. Wenzelkirche Lommatzsch, Portal (Stefan Bürger)

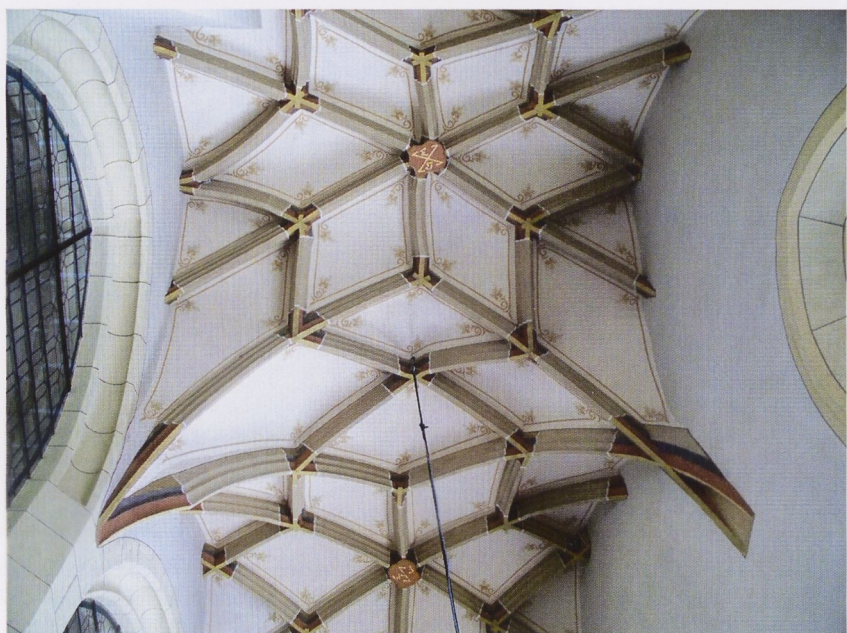
Diensten, gehörte zu den führenden Werkmeistern im Land und leitete bis zu seinem Tod 1513 den hochrangigen, fürstlich protegierten St. Annen-Kirchenbau in Annaberg.

Vor dem Hintergrund der personellen Verbindungen zwischen Pirna und Chemnitz lässt sich auch ein anderes Bauteil der Chemnitzer Kirche betrachten. Als der hochgotische Chorbau nachträglich eingewölbt wurde, erhielt er eine ungewöhnlich zweigeteilte Figuration. Während das Gewölbe im Chorjoch mit der Langhauswölbung identisch ist, wurde im Chorhaupt ein scheinrechtliches, sternförmiges Gewölbe eingezogen [Abb. 21]. Zwar deutet das Wappen des Abts Hilarius auf eine Ausführung nach 1522 hin, doch könnte die Tingierung auch erst bei der späteren Ausmalung hinzugekommen sein. Unklar sind die Befunde im Bereich möglicher Nahtstellen zwischen Chorhaupt- und Chorjochgewölbe. In jedem Fall sind die Formen, die Wölbfiguration mit ihren Überschneidungen und gekappten Endungen auffällig.

Peter Ulrich schuf ähnliche Wölbungen, jedoch nicht in Pirna. Die dortigen Gewölbe in St. Marien wurden erst später unter anderen Meistern ausgeführt. Aber die Lommatzscher Kirche erhielt in der Sakristei und in der Vogtsloge darüber Wölbungen mit ähnlichen Figurationen bzw. Gewölbedetails [Abb. 22]. Und in Annaberg stattete Meister Peter die Annenkirche mit einem kunstvollen Sakristeischrank aus, der ein bildkünstlerisch gestaltetes Gewölbe erhielt, das ebenfalls solche Durchsteckungen und Überschneidungen der Rippen aufweist [Abb. 23]. Die üppige heraldische Ausgestaltung deutet auf den herausgehobenen Wert dieses Bauteils, und so ist zu vermuten, dass hier Peter Ulrich 1507 mit dem Ziergewölbe bewusst einen hohen baukünstlerischen Maßstab ansetzte und möglicherweise ein vorbildliches Wölbmuster für die spätere Wölbung applizierte. Zeitnah erhielt auch der Freiburger Domkreuzgang ein entsprechend modernes Gewölbe mit jenen artifiziellen Details [Abb. 24].

Anzumerken ist, dass sogar die Terminologie bekannt ist, mit der die Werkmeister der Zeit nach 1500 solche Wölbungen beschrieben. Diese wurden durch aufschlussreiche Kommentare auf den Wölbrissen zur Zwickauer Marienkirche überliefert [Abb. 25]. Dort heißt es auf einem Riss: *Hie ist zu mercken, da diß ein wol feldirende Reihung ist mit durch schlipfenden abgehauenen schenkeln in schlußstein, die sich woll und recht in diese angelegte Pfeiler schickt [...].* Auf einem andern Riss steht zur Figuration beschrieben: *[...] daneben ein geringe Reihung In der abseitn angetzeigt, die mit geringer kostung zu machen ist [...].*¹⁸ Anscheinend gehörten im 1. Drittel des 16. Jahrhunderts diese Figurationen mit Durchsteckungen und gekappten Endungen zum Standardrepertoire der Werkmeister. Selbst in

18 Gewölbevisierungen in der Ratsschulbibliothek Zwickau, ohne Sign.; vgl. KARL WEISSBACH, Die Marienkirche in Zwickau – Ein Beitrag zur Kenntnis ihrer Baugeschichte und ihrer Beziehungen zum erzgebirgischen Kirchenbau, Diss., Zwickau 1922, S. 67; zu den Visierungen: JOHANN JOSEF BÖKER/ ANNE-CHRISTINE BREHM/ JULIAN HANSCHKE/ JEAN-SÉBASTIEN SAUVÉ, Architektur der Gotik – Rheinlande, Salzburg 2013, Kat.-Nr.: 138–144 (bearb. STEFAN BÜRGER), S. 366–369.



Abbildungen

21 Schlosskirche Chemnitz, Gewölbe im Chorhaupt (Stefan Bürger)

22 St. Wenzelkirche Lommatzsch, Gewölbe in der Vogtsloge (Stefan Bürger)



Abbildungen

23 *St. Annenkirche Annaberg, Gewölbe im Sakristeischrank (Stefan Bürger)*

24 *St. Marien Freiberg, Gewölbe im sog. Kreuzgang (Nadine Schmidt)*

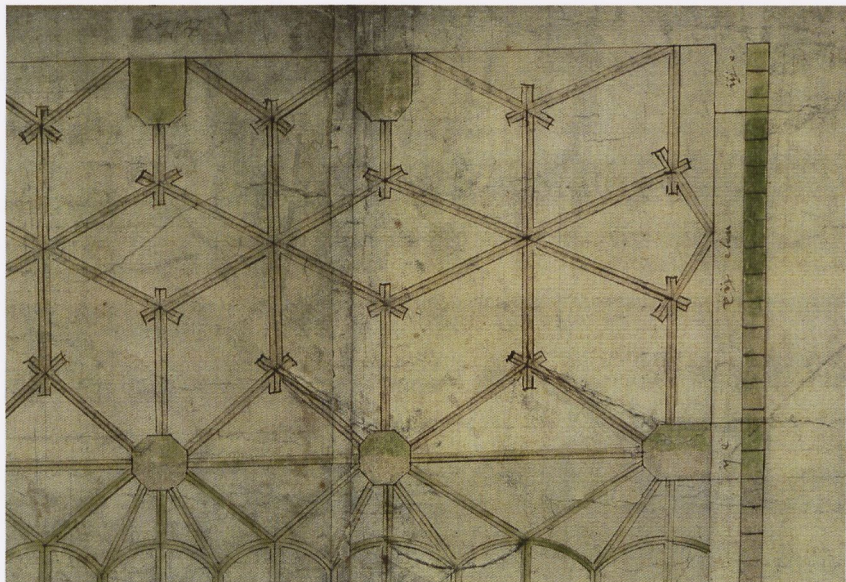


Abbildung
 25 St. Marien Zwickau, sog. Entwurf A zum Langhausgewölbe, Detail
 (Ratsschulbibliothek Zwickau, Mappenwerk, ohne Sign.)

Dorfkirchen wurden gelegentlich solche Figurationen eingebaut. Die bei Zwickau gelegene Kirche in Beiersdorf gehört dazu und auch die Kirche der in besonderer Weise vom Naumburger Bischof geförderten Dorfkirche in Monstab, die ab 1507 errichtet worden war und mit Bischofswappen und Datierung im Gewölbe versehen wurde [Abb. 26+27].

Zu erwähnen ist noch, dass nach 1520 solche Wölbungen nur noch selten realisiert wurden. Die Kommentare der Zwickauer Risse sprechen um 1535 dezidiert von einer geringen, d.h. weniger kunstvollen Wölbform gegenüber der reichen, gewundenen Reihung. Insofern passt die Chemnitzer Chorhauptwölbung dem Zeitstil und der Stillage nach nicht zum übrigen Schlingrippengewölbe der Kirche, zumal andernorts das Gewölbe über dem Altar oft sogar mittels einer reicheren Figuration besonders akzentuiert wurde. Dagegen wäre eine solche Figuration für die Zeit vor 1522 durchaus zeitgemäß und überaus modern, um einen Polygonalchor angemessen auszugestalten. Allerdings schuf ausgerechnet Andreas Günther noch ein Gewölbe mit Durchsteckungen und gekappten Endungen zwischen 1539 und 1549 für Schloss Stolberg im Harz [Abb. 28].

Ungeachtet der Bauphasenproblematik bleibt der formale Bruch zwischen den Gewölben im Chorhaupt und Chorjoch erklärungsbedürftig. Zwar ist die östliche Bogenrippengabel an der Grenze zum Chorhaupt in den Scheitel der Gurtrippe eingebunden, doch sie findet keine entsprechende Fortsetzung durch ein Rippenpaar im Polyongewölbe. Dort führen

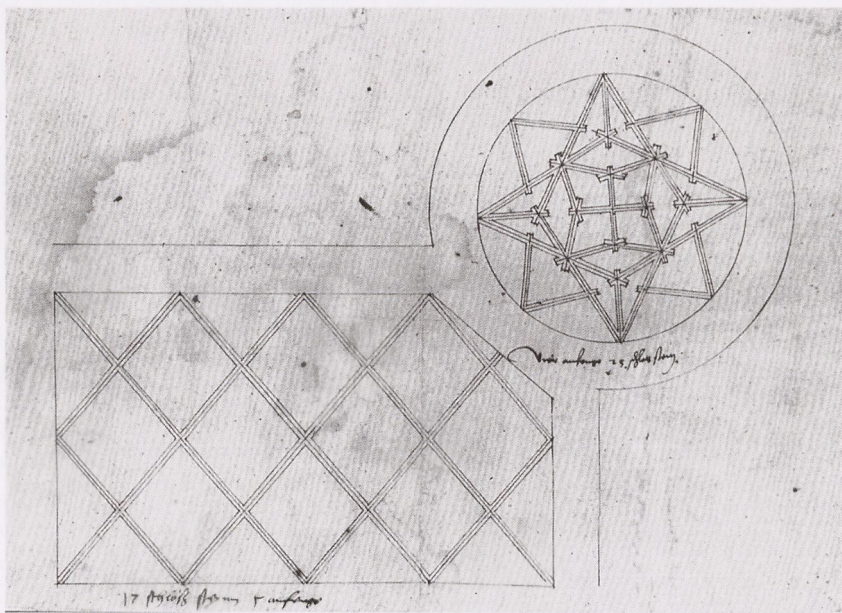
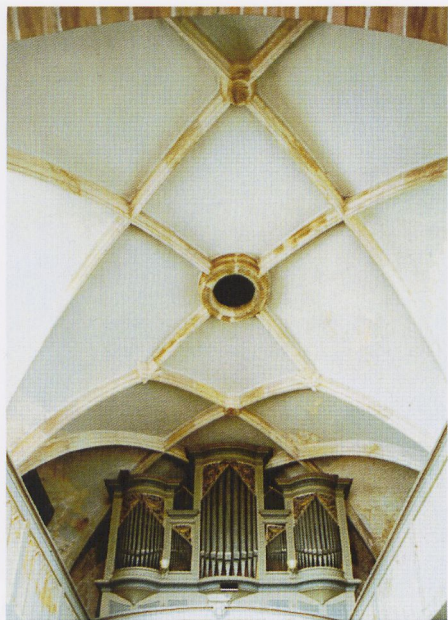


Abbildung
26 *Dorfkirche Beiersdorf, Chorgewölbe (Stefan Bürger)*

wiederum einzelne Rippen an die Gurtbogenschenkel ohne im anschließenden Joch Fortsetzung zu finden.

Zusammenfassend: Turmuntergeschoss, Portal, Querhausfassade und Chorgewölbe weisen auf einzelne bauliche Aktivitäten im Ost- und Westbereich unter Abt Heinrich von Schleinitz bis 1522. Dabei ging es dem Abt wohl nicht von Beginn an um einen Neubau, sondern um eine neue architektonische Fassung und Akzentuierung des überlieferten Baubestandes. Ferner ist anzunehmen, dass schon zu Heinrichs Zeiten mit dem Abriss des Vorgängers und mit dem Neubau des Hallenlanghauses begonnen worden war. Die mit den Ostteilen geschaffenen Bauwerksteile und Architekturmotive deuten darauf, dass Heinrich mit seinen Vorhaben an den modernsten Strömungen der landesherrlichen Baukunst teilhaben wollte.¹⁹ Zwar bestanden nicht der Anspruch und wohl auch nicht die finanziellen Möglichkeiten, die fürstliche Baukunst vollumfänglich zu rezipieren, doch zumindest die Absicht, sie in ihren wesentlichen Teilen zu adaptieren, um mit der neuen Formensprache selbstbewusst nach außen zu wirken, mögliche politische Defizite zu kompensieren oder notwendige Bindungen zu stabilisieren.

¹⁹ Zu retrospektiven und innovativen Anteilen der Architektur vgl. MAGIRIUS, Schlosskirche, Arbeitsheft (wie Anm. 1), S. 54 f.



Abbildungen

27 Dorfkirche Monstab, Schiffgewölbe (Stefan Bürger)

28 Schloss Stolberg, Entwurf für Kapellen- und Apsisgewölbe

(Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Wernigerode, Stolberg AXII, Schloss Stolberg Nr. 20; aus: Neugebauer, Andreas Günther, wie Anm. 2, S. 160)

Offen bleibt daher die wichtige Frage, ob der Abt wirtschaftlich und/oder bauorganisatorisch überhaupt in der Lage war, die Baukunst in Chemnitz zur vollen Entfaltung zu bringen. Inwiefern hatte er das Potential, fähige Handwerker an sich zu binden? Diesbezüglich ist auf ein Detail hinzuweisen. Im Unterschied zum architektonischen Vorbild des Chemnitzer Langhauses wurde in der Annaberger Annenkirche eine reich figürlich gestaltete Empore und eine Wölbung geschaffen, bei der bauplastische Figuren etliche Rippenendungen besetzen. In Chemnitz wurden im Chorgewölbe solche figürlichen Darstellungen auf die Gewölbekappen gemalt. Wünschte sich spätestens Abt Hilarius Figuren im Gewölbe, wollte er diese aus wirtschaftlichen Gründen nur aufgemalt oder war es ihm nicht möglich, Baukünstler für diese Aufgabe zu verpflichten?

Hierzu ist auf den Inhalt der bereits erwähnten Handwerksordnung von 1518 hinzuweisen. Die Neuordnung des Handwerks war notwendig, da der damals leitende Werkmeister des Annaberger Handwerks, Jakob Heilmann von Schweinfurt, von der Magdeburger Domhütte vor der reichsweiten Haupthütte in Straßburg verklagt worden war. Zu den Hauptanklagepunkten gehörte auch folgender Sachverhalt. Übertragen heißt es: *Zum andern habt Ihr [die Magdeburger Domhütte] ihm [Meister Jakob] geschrieben, er hätte Franz [Maidburg] den Bildenhauer erlaubt, Steinmetze bei sich arbeiten zu lassen, und dies, obwohl er nicht die Befugnis dafür habe. Wir haben den Brief gelesen, auch wie und was die Ursache dieser Erlaubnis sei. Wir können aber Meister Jakob nichts abschlagen, selbst wenn dies 24 Steinmetze betraf. Wir hoffen so, wir haben alles nach gültigem Recht in unserer Landesherrschaft gemacht, zu erlauben und zu erbitten nach des Handwerks Gewohnheit; anders als dies am Rheinstrom oder anderswo in Eurer Bruderschaft üblich ist.*²⁰

Der Hintergrund des Streits war folgender: In der Landesherrschaft unterstand das Bauhandwerk seit 1464 dem Landesherrn. Das Bauhandwerk, samt Landeswerkmeisteramt, war in die landesherrliche Ämterstruktur integriert.²¹ Der Fürst verfügte somit über die letzte Rechtsgewalt im Bauwesen.

20 Auszug: *zum andern hab ir ym gschriben, er hab Franz Bildenhauer erlaub steinmeczzen bey sich zu halten und doch die macht nicht hab. denselben brieff wyrr gelesen haben wie und durch waß ursache ers im erlaubtt hab. haben wyrr im nichts abgeschlagen noch recht geben seynttmall er das mit vier und zwenzig steinmeczzen gthon hott, sunder wyrr vorhoffen wyrr haben so woll macht in vnsern herren landen zu erleuben und zu uorbitten noch hantwerchs gewonnheytt, als ir dauß in dem Reinstrom oder anderswo in ewer bruderschafft.*; FEHR, Ried (wie Anm. 16), S. 74.

21 Vgl. STEFAN BÜRGER, Werkmeister – Ein methodisches Problem der Spätgotikforschung, in: *Werkmeister der Spätgotik – Position und Rolle der Architekten im Bauwesen des 14. bis 16. Jahrhunderts*, hrsg. von STEFAN BÜRGER/BRUNO KLEIN, Darmstadt 2009, S. 18–36; STEFAN BÜRGER, Das wettinische Landeswerkmeisteramt – Sonderweg und Potential des obersächsischen Bauwesens um 1500, in: ebd., S. 59–65. Zum Annaberger Hüttenstreit: STEFAN BÜRGER, Stadt – Land – Hof. Verursachte die Annaberger Bergordnung (1509) den Annaberger Hüttenstreit (1518)? Zur Frage nach dem Status von höfischen Bauhandwerkern außerhalb landesherrlicher Residenzen, in: *Hofkünstler und Hofhandwerker in deutschsprachigen Residenzstädten der Vormoderne*, hrsg. von ANDREAS TACKE/JENS FACHBACH/MATTHIAS MÜLLER (Hgg.), Petersberg 2017, S. 14–26.

Dies bedeutete auch Eingriffsrechte in das Handwerk, denn der Fürst konnte bestimmen, inwiefern Handwerksverbände oder freie Werkstätten an einem Bau beteiligt wurden – was zu neuen Freiheiten und baukünstlerischen Innovationen führte. Mit fürstlicher Vollmacht wurde somit Franz Maidburg durch den Werkmeister Jakob Heilmann beauftragt, hochkarätige Bauplastik für die Ausgestaltung der Architektur zu fertigen; für Bauteile, die in anderen Gegenden Deutschlands zum Bauvolumen der Steinmetzhütten gehörten. Diese Möglichkeit einer ganzheitlichen, d.h. gattungsübergreifenden Ausgestaltung der Bauwerke war im Grunde nur auf fürstlicher Ebene möglich und sicherte wohl den Landesherrn einen baukünstlerisch-medialen Vorsprung. In Chemnitz konnten die Äbte dagegen nur handwerklich gebundene Steinmetzmeister verpflichten. Insofern gehen die Anteile bauplastischer Art gegen Null.

Einen Kontrast dazu stellt allerdings das kunstvolle Portal von Franz Maidburg dar, auch hinsichtlich des bauorganisatorischen Hintergrunds und des damit artikulierten Anspruchs als herausragende arbeitsteilige und gattungsübergreifende Leistung. Denn für die Anlage des Portals wurde aus dem Bauvolumen der Steinmetze ein Arbeitsbereich herausgelöst und der freien Werkstatt Maidburgs übertragen. Das wohl separat gefertigte Portal wurde zu Teilen nachträglich in die Langhausnordwand integriert.²² Die exklusive Beauftragung gelang jedoch nur, weil die Chemnitzer Äbte in gewisser Weise von der landesherrlichen Baustruktur und ihren spezifischen Verfügungsrechten profitieren konnten. Nicht zuletzt aus diesem Grund wird mit der Chemnitzer Architektur und Bauskulptur deutlich, dass sich Abt Heinrich von Schleinitz an den sächsischen Fürsten orientierte, von ihrer fürstlich geprägten Baukultur partizipierte, diese in wesentlichen Teilen rezipierte, jedoch meist so, dass die Bauaufgabe in Umfang und Anspruch mit entsprechender Distanz unterhalb des fürstlichen Niveaus angesiedelt war.

Diese baukünstlerische Zurückhaltung scheint Abt Hilarius mit seinem Langhausprojekt aufzubrechen. Diesbezüglich gelingt es ihm zwar nicht, mit der architektonischen Gestalt das fürstliche Leitbild der Annaberger Annenkirche zu übertrumpfen, jedoch wird der über das Fürstliche hinausgehende Anspruch in der monumentalen und kunstvollen Portalschöpfung überaus deutlich vor Augen geführt. Die symbolische Bedeutung der Architektur, verstärkt durch die mediale Kraft und stilistische Neuheit des Portals wird dabei auf eine besondere Bindung zum Kaiser gegründet. Aus diesem Grund finden sich die Abts- und Reichswappen in großer Zahl im Bauwerk wieder. Über die Wirkung, die als Signal nach außen drang, ist nichts bekannt. Dass sich der Abt auf die vermeintliche Reichsunmittelbarkeit stützend über den Landesherrn erhob und diese Sonderstellung mit Unterstützung von Handwerkern behauptete, die ihrerseits unter landesherrlicher Gewalt standen, dürfte in der einst öffentlichen Wahrnehmung wohl merkwürdig erschienen sein.

22 Ein durchgehender Mauerwerksverband bestand nur bis zum Gesims unterhalb der Gottvater-Darstellung: MAGIRIUS, Schlosskirche, Arbeitsheft (wie Anm. 1), S. 18.